

Christine Lauterburg: Ein Jodelabend mit modernem Touch und viel Pep

Die Alternativ-Jodlerin und das Ensemble Doppelbock zeigen, wie zeitgemäss Volksmusik sein kann.

Arnold Sigg

NEUHAUSEN. Schon vor wenigen Jahren gastierte die aufgestellte alpenländische Gesangs- und Instrumentengruppe Doppelbock, zusammen mit der bekannten Jodlerin Christine Lauterburg, schon einmal im Kino-Theater Central. Nun präsentierte sie am Freitagabend ihr neues Programm mit dem Titel «Grenzenlos jodeln». Gegen fünfzig Besucher wohnten an diesem witterungsmässig ungemütlichen Abend der Veranstaltung bei. Und sie haben es keineswegs bereut und wurden im zweiten Teil sogar unter der animierenden Leitung des Doppelbock-Stargeigers Matthias Lincke aktiv grundierend mit Erfolg zum Jodeln animiert. Allerdings fiel ein Wermutstropfen in den sonst erfolgreichen Abend. Denn die zweite angesagte Jodlerin Natalie Huber konnte wegen einer Erkältungskrankheit nicht auftreten. Die Lücken im Programm wurden jedoch souverän überspielt. So durch ein Dudelsack-Solo von Dide Marfurt. Und zu einem kurzen umjubelten Jodelduett kam es dennoch mit der mit Christine Lauterburg befreundeten Musikerin Yulianna Khomenko.

Die Puristen mögen schimpfen

Sie stand attraktiv gewandt mit blondem Langhaargewusel, entweder mit der Geige oder dem farbenprächtigen Langnauerli in den Händen, auf der Bühne. Geboren wurde Lauterburg 1956 in Bern in eine künstlerisch tätige Grafikerfamilie hinein. Sie bildete sich als Lehrerin aus und besuchte anschliessend die Schauspielschule Bern. Musikalisch lernte sie das Violinspiel. Als Schauspielerin wirkte sie in der Folge in verschiedenen Filmen und im Theater mit. Ab 1980 engagierte sie sich ganz für die Musik, besuchte Jodelkurse und lernte das Schwyzerörgelenspiel (Langnauerli). Ihre Idee, der Schweizer Volksmusik einen modernen Touch und Pep zu geben, garniert mit Humor, schlug allgemein ein. Sehr zum Missfallen eines Teils der Volksmusikpuristen, die ihr Wirken als einen «hässlichen Eingriff in unsere Jodelkultur» kommentierten. Doch zum Beispiel ihre Bearbeitung vom alten Volkslied «Ds Vreneli vom Guggisberg» war damals über Wochen in der Schweizer Hitparade. Diese Version in Begleitung der Doppelbock-Instrumentalisten kam dabei auch im Kino-Theater Central zu Gehör.

Was heisst da überhaupt jodeln?

Gemäss Lexikon ist Jodeln ein Singen ohne Text auf sinnfreie Silben und häufiges Umschlagen zwischen Brust- und Falsetstimme. Der emeritierte Papst Benedikt XVI. namens Joseph Ratzinger, übrigens ein Bayer, hat in seiner Zeit als Theologieprofessor einmal tref-



Mit dem Handörgeli und einem weiteren, exotisch anmutenden Instrumentarium: Doppelbock mit Lauterburg. BILD ERIC BÜHRER

fend doziert, dass Jodeln das «wortlose Ausströmen einer Freude, die so gross ist, dass sie alle Worte zerbricht» sei. Und intuitiv kann man selbst erleben, dass man beim Wandern in der herrlichen Bergwelt silbenlose Rufe ausstösst. Sei es, um ein Echo zu erleben oder seiner wahren Freude Ausdruck zu geben.

Zurück zur Veranstaltung im Kino-Theater Central in Neuhausen. Gegen zwei Stunden lang wurde gejodelt und «lüpfige» Weisen, oft mit alten Instrumenten, gespielt. Sei es mit den verschiedenen Versionen des Schwyzerörgelns und so exotisch anmutenden Instrumenten wie der Drehleier, Nykelharpa, Trümpi,

Für ein grenzenloses Vergnügen stand die souveräne Jodlerin Christine Lauterburg.

Getrommel und Halszither. Dazu erklangen die konventionellen Instrumente wie Geige und Bratsche. Der riesige Applaus am Schluss wurde belohnt mit drei Zugaben. Darunter, super arrangiert, der einstige Schweizer Schlager «Am Himmel steht es Sternli».

Den vier aufgestellten, vielseitigen Instrumentalisten – Matthias «Hiasl» Härtel, Matthias Lincke, Simon Dettwiler und Dide Marfurt – ist ein äusserst spannungsreicher volkstümlicher Abend gelungen. Und für grenzenloses Vergnügen stand selbstverständlich auch die souveräne Jodlerin Christine Lauterburg.

Theater

Komödienklassiker mit viel Liebe und Schwung

Indrani das Schmid

In der Aufführung «Schick mir keine Blumen» der Jestetter Lüüchte flossen Tränen. Auf der Bühne wegen eines vermeintlichen nahen Todes. Und im Zuschauerraum vor Lachen. Auf der Bühne verfolgt George Kimball mit dem Blick eines Dackels die Handbewegungen seiner Frau Judy.

«Schick mir keine Blumen»

Jestetter Lüüchte, Trottentheater, Neuhausen

Die sich genüsslich einen warmen Toast voller Butter und Marmelade in den Mund schiebt. Butter! Marmelade! Nichts für den armen George (Ralf Frulio). Schliesslich muss er höllisch auf seine Gesundheit aufpassen. Denn – so ist er überzeugt – es steht mit ihm nicht zum Besten. Und so malt er gegenüber seiner Frau Judy (Lissi Asael) seine Zukunft in den Farben, die er trägt: verwaschenes beige-grau-braun. Lissi hingegen kümmert dies jedoch nicht, leckt sich einen Konfi-Klecks genüsslich vom Finger und freut sich auf den Besuch eines alten Verehrers (Thomas Asael). Reich, gut aussehend und immer noch in die frühlinghaft frisch wirkende Lissi verliebt. Als George den Anruf seiner Hausärztin (Sabine Zuch) falsch interpretiert und meint, er müsste jetzt demnächst das Zeitliche segnen, ist alles zu spät. Er lässt zu «All by myself» den Kopf hängen, vertraut sich seinem besten Freund und Rechtsanwalt Arnold (Jürgen Frulio) an, der sich sofort an die Grabrede macht, und organisiert sein Leben danach. Samt Kauf einer Grabstätte und einem zweiten Ehemann für die Frau. Nur, dass Georg nicht stirbt. Und seine Frau sein Verhalten komplett missinterpretiert.

Als «Send Me No Flowers» 1960 am Broadway aus der Taufe gehoben wurde, war es dort nur mässig erfolgreich. Erst die gleichnamige Verfilmung mit Doris Day und Rock Hudson machte dieses Stück berühmt. In Neuhausen führte das Amateurtheater Jestetter Lüüchte diesen Komödien-Klassiker mit so viel Liebe und Schwung auf, dass das Publikum von Anfang an durchlachte. Was natürlich an den herausragenden Schauspielleistungen lag, welche die Zuschauer mitnahmen auf die Achterbahn der Gefühle. Grosser Applaus war der Lohn.

Ein junges Orchester mit hohem Qualitätsanspruch

Das Jugendsinfonieorchester JOSH! spielte unter der Leitung von Ulrich Waldvogel Herzog Werke von Tschaikowsky, Grieg und Boieldieu.

Liljana Pospisek

SCHAFFHAUSEN. Das Konzert des Schaffhauser Jugendorchesters JOSH! wird eröffnet mit der Ouvertüre zu «Kalif von Bagdad», und es überrascht sofort, in welcher Qualität die Musik erklingt. Das JOSH! interpretiert authentische Werke der klassischen Musik, ohne Vereinfachungen. Es sind junge Menschen, welche an der musikalischen Herausforderung und im Zusammenspiel mit professionellen Musikern und Musikerinnen wachsen und profitieren können. Lehrpersonen, Eltern, Verwandte und Musikliebhaber haben sich in der gemütlichen Aula der Kantonsschule versammelt. Ganz hinten in der Ecke sehen wir den begabten jungen Harfenisten Pablo Dal Cero. Vorne rechts die Violonistin Angelica Papadimitriou, um nur



Eine musikalische Reise von Bagdad über Moskau nach Norwegen: Der Solist Peter Marti und Musiker des JOSH!. BILD SELWYN HOFFMANN

einige Namen des jungen Orchesters zu nennen. Nach Boieldieus Ouverture folgen die Rokoko-Variationen op.33 von Peter Tschaikowsky. Diese hatte der russische Komponist dem befreundeten Cellisten und Professor des Moskauer Konservatoriums Fitzenhagen gewidmet. Er schrieb das Stück zugleich um und bereicherte es mit anspruchsvollen Passagen für Cellisten.

Märchenhafte Stimmungsbilder

Die Variationen sind schlichtweg wunderbar. So sieht es auch der Schaffhauser Cellist Peter Marti und hat dem Publikum ein eindrucksvolles Solo geboten. Herzlich bedankte sich der Solist beim Orchester: «Es ist ein lang gehegter Wunsch, nein, sogar ein Traum für mich wahr geworden», sagte er.

Es folgen die Peer-Gynt-Suiten No. 1 und 2 von Edvard Grieg. Wer kennt Griegs «Morgenstimmung» nicht? Hier erklingen wunderschön die Flöten, etwa Marianne Knechts Piccolo. Fulminant vereint sich das Ensemble, und dem Publikum schlägt das Herz höher. Die norwegische Landschaft erstreckt

sich einem vor dem geistigen Auge. «Peer Gynt», ein norwegisches Feenmärchen, wurde einst aufgegriffen vom Schriftsteller Henrik Ibsen. Peer Gynt verliebt sich in die schöne Solveig. Melancholisch, von freudiger Erwartung, mit Sehnsucht erklingt ihr Lied. Gynts Heimkehr («Stürmischer Abend auf dem Meer») und Solveigs Lied werden vom JOSH! auf hohem Niveau interpretiert.

Last but not least ergreift der Dirigent und Leiter Ulrich Waldvogel Herzog das Wort: «Im Saal ist die Grossmutter zweier Schwestern, welche nicht aufhören wird zu klatschen, bis ein bestimmtes Stück gespielt werde.» Es folgt dann als Zugabe eben Johannes Brahms Ungarischer Tanz. Auf die Frage an Waldvogel Herzog, was er sich wünsche als Botschaft: «Wichtig ist, dass man weiss, dass das JOSH! für alle offen ist, welche in einem Orchester spielen möchten. Es ist also kein geschlossener Verein der Kantonsschule. Gerne begrüssen wir neue talentierte junge Musikerinnen und Musiker», sagte er. Diese seien herzlich eingeladen, mitzumachen.